

Zum Wegfall von „d“ in der ägyptischen Sprache

The loss of „d“ in the Egyptian language

Stefan Bojowald, Ägyptologisches Seminar der Universität Bonn,
Regina-Pacis-Weg 7, 53113 Bonn

[In diesem Beitrag wird der Wegfall von ägyptischem „d“ im Zentrum der Betrachtung stehen. Die Erscheinung ist in der Vergangenheit kontrovers diskutiert worden. Die Befürworter des Phänomens können sich auf eine Handvoll sicherer Belege stützen. Die nachstehenden Ausführungen sind dennoch nur als bloßer Versuch zu werten. In der Gesamtsumme konnten 21 Beispiele zusammengetragen werden. Das Material zeigt, dass der Wegfall an jeder beliebigen Stelle im Wort auftritt. Der zeitliche Rahmen hat sich vom Mittleren Reich bis in die Spätzeit erstreckt.]

Schlüsselwörter: Ägypt. Philologie – Ägypt. Phonetik – Wegfall von „d“ in der ägypt. Sprache.

[The considerations in this contribution are centered around the loss of the Egyptian “d”. The phenomenon has been discussed with some controversy in the past. Proponents are able to support their argument by a handful of certain confirmations. Nevertheless, the following discussion should be considered preliminary. In total, 21 examples could be gathered. The material shows that the loss can occur at any arbitrary place in a word. The temporal frame had extended from the Middle Kingdom to the Late Period.]

Key-words: Egyptian Philology – Egyptian Phonology – loss of “d“ in the Egyptian language

In diesem Beitrag wird der Schwerpunkt auf den ägyptischen Wegfall von „d“¹ gelegt. Das entsprechende Lautprinzip wird hier nicht zum ersten Mal behandelt. Die früheste Erwähnung ist offenbar bei Sethe² zu finden, welcher den Vorgang bei „*dd*“ „sagen“, „*spd*“ „bereiten“ und „*hb-śd*“ „Heb-sed-Fest“ diskutiert hatte. Die nächste Auseinandersetzung mit dem Wegfall wurde von Junker³ geführt, der sich auf die Schreibung „*bh*“ für „*bhd*“ „Geruch“ gestützt hatte. Die zeitlich folgende Beschäftigung mit diesem Phänomen wurde von Fairman⁴ vorgenommen, der den Wegfall in der Mitte des Wortes vor „*r*“ und „*n*“ kannte. Die Grundlage wurde durch die Untersuchungen von Fecht⁵ weiter stabilisiert, welcher den Wegfall im unbetonten Wortauslaut dokumentiert hatte. Die Schreibungen *nkotk* (aus: „*nkdkd*“) „schlafen“, **nxotx* o. ä. (aus: „**nhdhd*“) „zittern“ und „*hbś*“ für „*hb-śd*“ „Heb-sed-Fest“ waren dort als Paradebeispiel

1. Zu „d“ vgl. W. Vycichl, *La vocalisation de la langue Égyptienne, Tome 1er, La Phonétique*, BdE XVI (Le Caire, 1990), 44-45; J. P. Allen, *The Ancient Egyptian Language, An Historical Study* (Cambridge, 2013), 48-50.

2. K. Sethe, *Das aegyptische Verbum im Altaegyptischen, Neuaegyptischen und Koptischen, Erster Band, Laut- und Stammeslehre* (Leipzig, 1899), 180/181.

3. H. Junker, *Grammatik der Denderatexte* (Leipzig, 1906), 34.

4. H. W. Fairman, An introduction to the study of Ptolemaic signs and their values, *BIFAO* 43 (1945), 109.

5. G. Fecht, *Wortakzent und Silbenstruktur, Untersuchungen zur Geschichte der ägyptischen Sprache*, ÄgFo 21 (Glückstadt-Hamburg-New York, 1960), § 202/270/285 A 419.

schlechthin zitiert worden. Die einschlägigen Erörterungen auf diesem Gebiet wurden von Westendorf⁶ fortgesetzt, der sich ebenfalls auf „*dd*“ „sagen“ berufen hatte. Das Fundament wurde danach von Kurth⁷ weiter entwickelt, dessen Belege aus den Schreibungen „*3r*“ für „*idr.w*“ „Herden“ und „*d*“ für „*dd*“ „sagen“ bestanden. Die letzte Äußerung zu diesem Thema ist offenbar aus der Richtung von Schneider⁸ gekommen, der auf den möglichen Verlust des „voiced dental“ „*d*“ im frühen Mittleren Reich hinweist. Der Lautprozess ist damit von mehreren Seiten unabhängig voneinander bestätigt worden. Der Wegfall von „*d*“ stößt dagegen bei Peust⁹ auf Ablehnung, der als einzige Ausnahme die Situation bei „*dd*“ „sagen“ und dessen Derivaten gelten lässt. Die Basis hält er für zu schwach, um darauf phonetische Modelle aufzubauen.

In diesem Artikel wird der betreffenden Erscheinung wieder größere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Diskussion soll dadurch neue Impulse erhalten, wobei die vordringlichste Aufgabe in der Bekanntgabe von weiterem Belegmaterial gesehen wird. Die Suche hat insgesamt 21 bisher noch nicht explizit als solche registrierte Beispiele aufgedeckt, die wohl für eine erste Bilanz genügen. Die Beispiele werden zeigen, dass der Wegfall von „*d*“ grundsätzlich alle Positionen im Wort erfasst hat. Der Konsonant „*d*“ besitzt von Hause her einen janusköpfigen Charakter, der sich neben der Schwäche in der ebenso zu beobachtenden Stärke zeigt¹⁰. Der gleiche Befund ergibt sich bei „*b*“, worauf an anderer Stelle zurückgekommen wird. Die Handhieroglyphe ist außerdem mit ähnlich proportionierten Zeichen in Austausch getreten¹¹.

Die Arbeitsgrundlage der folgenden Untersuchung wird von Schreibungen einzelner Wörter auf der einen Seite und Wortspielen auf der anderen Seite gebildet. Die Hauptbeweislast ruht auf den Schreibungen, während die Wortspiele lediglich als Ergänzung zu verstehen sind. Das Wortspiel als solches hat sich im pharaonischen Ägypten besonders großer Beliebtheit erfreut¹². Die Situation in den Sprachen anderer orientalischer Völker lässt sich hiermit ungefähr vergleichen. Die Bildung von ägyptischen Wortspielen war nach den Erkenntnissen von Leitz¹³ durch keine allzu rigiden Vorschriften reglementiert. Das wichtigste und häufig allein ausreichende

6. W. Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte*, Grundriss der Medizin der alten Ägypter VIII (Berlin, 1962), 47.

7. D. Kurth, *Einführung ins Ptolemäische. Eine Grammatik mit Zeichenliste und Übungsstücken, Teil 1*, 1. Auflage (Hüthzel, 2007), 549.

8. Th. Schneider, The Name and Identity of Poimandres in the First Treatise of the Corpus Hermeticum, in: St. J. Wimmer/G. Gafus (Hrsg.), „Vom Leben umfangen“, Ägypten, das Alte Testament und das Gespräch der Religionen, Gedenkschrift für Manfred Görg, ÄAT 80 (Münster, 2014), 365.

9. C. Peust, *Egyptian Phonology. An Introduction to the Phonology of a dead Language*, Monographien zur Ägyptischen Sprache Band 2 (Göttingen, 1999), 156-157.

10. Zur Stärke des „*d*“ vgl. D. Kurth, *Einführung ins Ptolemäische. Eine Grammatik mit Zeichenliste und Übungsstücken, Teil 1*, 1. Auflage (Hüthzel, 2007), 542; St. Bojowald, Randglosse zu einigen in „*d*“ kulminierenden Schreibungen, SAK 38 (2009), 53-56.

11. H.-W. Fischer-Elfert, *Die Satirische Streitschrift des Papyrus Anastasi I. Übersetzung und Kommentar*, ÄgAb 44 (Wiesbaden, 1986), 183.

12. Zu Wortspielen im Ägyptischen vgl. M.-Th. Derchain-Urtel, Wortspiele zu „Ort“ und „Bewegung“ in Edfu und Dendera, Mélanges Adolph Gutbub (Montpellier, 1984), 55-61; W. Guglielmi, Zu einigen literarischen Funktionen des Wortspiels, Studien zu Sprache und Religion Ägyptens, Band 1, Festschrift für W. Westendorf (Göttingen, 1984), 491-506; W. Guglielmi, LÄ VI, 1287-1291, s. v. Wortspiel; Y. Barbash, *The Mortuary Papyrus of Padikakem Walters Art Museum 551*, YES 8 (New Haven, 2011), 16ff; C. Manassa, *The Late Egyptian Underworld: Sarcophagi and Related Texts from the Nectanebid Period, Part 1: Sarcophagi and Texts*, ÄAT 72, 1 (Wiesbaden, 2007), 9 n. 55; R. Jasnow/K.-Th. Zauzich, *The ancient Egyptian Book of Thot, A De-motic Discourse on Knowledge and Pendant to the Classical Hermetica, Volume 1: Text* (Wiesbaden, 2005), 114-117.

13. Chr. Leitz, *Die Gaumonographien in Edfu und ihre Papyrusvarianten. Ein überregionaler Kanon kultischen Wissens im spätzeitlichen Ägypten*, Soubassementstudien III, Teil 1: Text, SSR 9 (Wiesbaden, 2014), 310 n. 44.

Kriterium ist demnach im bloßen Gleichklang zu finden. Die Definition wird in diesem Rahmen übernommen. Die nachfolgend präsentierten Wortspiele entstammen – im weitesten Sinn – literarischen Texten, wo sie zu allen Zeiten besonders massiert vorkommen. In jedem einzelnen Fall wird die Frage nach den Ursachen für den Wegfall des „d“ gestellt und nach Möglichkeit zu beantworten versucht. Die Methode führt jedoch in vielen Fällen zu keinem wirklich befriedigenden Ergebnis, so dass hier weiterer Klärungsbedarf besteht. Die Datierung der einzelnen Belege ist den Angaben in den Klammern zu entnehmen. Der Prozess setzt nach den hier offerierten Beispielen spätestens im Mittleren Reich ein. Im Alten Reich tut sich eine Fundlücke auf, die jedoch mit dem Überlieferungszufall zusammenhängen könnte.

I. DER WEGFALL VON „d“ AM ANFANG DES WORTES

Im ersten Abschnitt wird genauer auf die Beispiele für den Wegfall von „d“ am Anfang des Wortes eingegangen.

Die Schreibung „*wn*¹⁴“ (Spätzeit) statt „*dwn*“ „ausstrecken“ steht am Beginn der Untersuchung, die als erstes gutes Zeugnis für den Wegfall von „d“ dient. Der Wegfall ist offenbar durch die Assimilation des Konsonanten an „w“ zustande gekommen, wofür zunächst keine phonetische Erklärung plausibel scheint. Der Lautwandel zwischen „d“ und „w“ scheint jedenfalls bisher noch nicht registriert worden zu sein. Die Möglichkeit der graphischen Erklärung muss ebenso in aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden, da die Gestalt der Zeichen „d“ und „w“ deutlich divergierende Konturen zeigt. Die Hintergründe für den Wegfall müssen daher zunächst offen bleiben. Der Wegfall von „d“ bei „w“ wird sich gleichwohl unten noch in einem weiteren Beispiel manifestieren.

Das zweite Beispiel wird von der Schreibung „*b.t*¹⁵“ (Neues Reich) für „*db.t*“ „Ziegel“ gebildet, die ebenfalls klar aus dem Wegfall von „d“ hervorgegangen ist. Die Möglichkeiten zur phonetischen Erklärung des Wegfalls sind auch hier begrenzt, da der dafür nötige Lautwandel zwischen „d“ und „b“ offenbar in keinem Handbuch verzeichnet ist. Die Erklärung mit graphischen Gründen ist ebenfalls von vorneherein zum Scheitern verurteilt, da keine Ähnlichkeit zwischen den betreffenden Zeichen besteht. Die Frage nach der Ursache für den Wegfall kann daher vorerst nur schwer beantwortet werden. Die Tatsache fällt immerhin auf, dass die gleichen Rahmenbedingungen bei einigen der folgenden Beispiele wiederkehren.

Die Schreibung „*b3*¹⁶“ für „*db3*“ „bekleiden“ muss ebenfalls in gebührendem Maße berücksichtigt werden, in welcher der Wegfall von „d“ hervorragend demonstriert werden kann. Die Emendation wird bereits von Werning vorgeschlagen, der jedoch die Erklärung auf sich beruhen lässt. Der Wegfall spielt sich hier wieder vor „b“ ab, wozu an die Bemerkungen beim letzten Beispiel erinnert werden kann.

Die Schreibung „*mii.t*¹⁷“ für „*dmi.t*“ „Stadt/Ort“ ist ebenfalls unter diesem Gesichtspunkt zu nennen, die durchaus durch den Wegfall des „d“ beeinflusst sein könnte. Die hier gegebene

14. A. Pries, *Die Stundenwachen im Osirkult, Eine Studie zur Tradition und späten Rezeption von Ritualen im Alten Ägypten*, SSR 2 (Wiesbaden, 2011), 157/176

15. P. Grandet, *Catalogue des ostraca hiératiques non littéraires de Deîr el – Médîneh, Tome XI, N°s 10124 – 10275*, DFIAO 48 (Le Caire, 2010), 74.

16. D. A. Werning, *Das Höhlenbuch, Textkritische Edition und Textgrammatik, Teil II: Textkritische Edition und Übersetzung*, GOF IV. Reihe: Ägypten 48 (Wiesbaden, 2011), 423 f.

17. G. Daressy, *Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire, N°s 25001 – 253865, Ostraca* (Kairo, 1901), 58.

Interpretation ist zwar bei Černý¹⁸ auf Ablehnung gestoßen. In jüngerer Zeit hat sich jedoch El-Kholi¹⁹ der Deutung gegenüber tolerant gezeigt. Die Möglichkeit zur phonetischen Erklärung des Wegfalls versagt auch hier, da es offenbar keine weiteren Belege für den Lautwandel zwischen „d“ und „m“ gibt. Die graphische Erklärung stellt ebenfalls keine ernsthafte Alternative dar, da die relevanten Zeichen der „Hand“ und des „Milchkruges im Netz“ komplett verschieden dimensioniert sind. Der auslösende Faktor für den Wegfall ist daher nur schwer zu bestimmen.

Die Schreibung „r“²⁰ (Spätzeit) für „dr“ „abwehren“ wird als nächstes zur Kenntnis gebracht, deren Entstehung ebenfalls auf dem Wegfall von „d“ basiert. Der Vorgang findet hier in der Umgebung von „r“ statt, was wohl mit dem bekannten Lautwandel zwischen „r“ und „d“ zusammenhängt. Die zuletzt genannte Gesetzmäßigkeit ist z. B. von Westendorf²¹ abgehandelt worden.

Die Schreibung „h3m“²² (Neues Reich) für „dh3“ „Stroh“ setzt die Reihe fort, die ebenfalls auf dem Wegfall von „d“ aufbaut. Die phonetische Erklärung stößt wieder auf große Schwierigkeiten, da offenbar keine sonstigen Hinweise auf den Lautwandel zwischen „d“ und „h“ zu finden sind. Die Möglichkeit der graphischen Erklärung scheidet ebenfalls aus, da die betreffenden Zeichen der „Hand“ und „Papyrusbinse“ ganz andere Formate besitzen. Die Schreibung muss daher vorerst neutral zur Kenntnis genommen werden.

Die Schreibung „gs“²³ (Spätzeit) für „dgs“ „treten o.ä.“ lohnt sich ebenfalls im Gedächtnis zu behalten, bei welcher der Wegfall von „d“ vor „g“ geschehen ist. Die Suche nach phonetischen Gründen endet ergebnislos, da der Lautwandel zwischen „d“ und „g“ offenbar in der sonstigen Sprachgeschichte keine Spuren hinterlassen hat. Im äußersten Notfall kann auf die annähernd ähnlichen Proportionen der Zeichen rekuriert werden.

Das Wortspiel zwischen „mi.t“ „Weg“ und „dmi“ „Stadt“ ist ebenfalls der Beachtung wert, das sich in „p3 s3b3 i.ir h3r p3 mi₄ n p3i=f dmi n̄i=f ntr.w n3 i.ir mst.₄=₄f“²⁴ (Spätzeit) offenbart. Die Übersetzung „Der Gottlose, der den Weg seiner Stadt verlassen hat, den haben seine Götter verworfen“ dürfte am besten den erforderlichen Kriterien genügen. Das Wort „mi.t“ „Weg“ ist hier wohl im Sinne von „Verhaltensregel“ aufzufassen²⁵. Die Verbindung zur gerade eben genannten Schreibung „mi.t“ für „dmi.t“ dürfte auf den ersten Blick ersichtlich sein.

II. DER WEGFALL VON „d“ IN DER MITTE DES WORTES

Die Ausführungen werden im zweiten Abschnitt mit den Beispielen für den Wegfall von „d“ in der Mitte des Wortes fortgesetzt.

18. J. Černý, Le culte d’Amenophis I^{er} chez les ouvriers de la nécropole thébaine, *BIFAO* 27 (1927), 184 n. 2

19. M. S. El-Kholi, Das Verb *swr* mit der besonderen Bedeutung „zechen“, *LingAeg* 10 (2001), 261.

20. E IV, 131, 17-18 (der Krummstab in der Hand konnte aus drucktechnischen Gründen nicht adäquat wiedergegeben werden); zu dieser Stelle vgl. auch B. Ventker, *Der Starke auf dem Dach, Funktion und Bedeutung der lötengestaltigen Wasserspeier im alten Ägypten*, SSR 6 (Wiesbaden, 2012), 156.

21. W. Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte*, Grundriss der Medizin der alten Ägypter VIII (Berlin, 1962), 33.

22. KRI V, 608, 6.

23. H. Kockelmann, *Untersuchungen zu den späten Totenbuch – Handschriften auf Mumienbinden, Band I. 1 Die Mumienbinden und Leinenamulette des memphitischen Priesters Hor*, SAT 12 (Wiesbaden, 2008), 93.

24. Insinger XXVIII, 10; zu dieser Stelle vgl. G. Vittmann, *Altägyptische Wegmetaphorik*, Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie der Universität Wien 83, Beiträge zur Ägyptologie 15 (Wien, 1999), 112.

25. vgl. ähnlich J. Fr. Quack, Ein Festlied aus Soknopaiu Nesos, in: S. L. Lippert/M. A. Stadler (Hrsg.), *Gehilfe des Thot, Festschrift für Karl-Theodor Zauzich zu seinem 75. Geburtstag* (Wiesbaden, 2014), 90a).

Die Schreibung „*inb*“²⁶ (Neues Reich) für „*indb*“ „Substantiv“ kann ebenfalls in diese Reihe eingegliedert werden, bei welcher sich der Wegfall des „*d*“ wieder in der Umgebung von „*b*“ zeigt.

Die Schreibung „*riins*“²⁷ (Spätzeit) für „*driins*“ „Hadrian“ empfiehlt sich als nächstes zu erwähnen. In diesem Fall ist die Assimilation des „*d*“ an „*c*“ oder „*r*“ vorstellbar, die durch entsprechende Lautwandel abgesichert werden kann. Der Lautwandel zwischen „*d*“ und „*c*“ ist bereits aus mehreren Perspektiven thematisiert worden²⁸. Der Lautwandel zwischen „*d*“ und „*r*“ ist schon oben zur Sprache gekommen. Der Radikalverlust in ägyptischen Transkriptionen von ausländischen Fremdnamen stellt kein isoliertes Einzelphänomen dar. Die demotische Schreibung „*kr< p> s*“²⁹ für die makedonische Monatsbezeichnung „*Gorpiaios*“ bietet sich hierbei als entfernte Parallele an.

Der Hinweis auf die Schreibung „*r*“³⁰ (Spätzeit) für „*rdi*“ „geben“ dürfte seinen Zweck ebenfalls nicht ganz verfehlt, die klar und deutlich vom Ausfall des „*d*“ beeinflusst ist. Die Entwicklung tritt hier wieder in der Umgebung von „*r*“ in Kraft, wofür wieder der oben genannte Lautwandel zwischen „*d*“ und „*r*“ verantwortlich zu machen ist. Die zweite Ursache für die Schreibung repräsentiert der Ausfall von „*t*“ am Ende des Wortes, zu dem Westendorf³¹ einige Zeilen formuliert hat.

III. DER WEGFALL VON „d“ AM ENDE DES WORTES

Der dritte Abschnitt ist für die Behandlung der Beispiele für den Wegfall von „*d*“ am Ende des Wortes gedacht.

Die Schreibung „*3p*“³² (Mittleres Reich) für „*3pd*“ „Vogel“ wird an den Anfang der Erörterungen gestellt. Der Wegfall tritt hier nach „*p*“ in Kraft, wofür keine phonetische Begründung erkennbar ist. Die graphische Erklärung führt eventuell eher ans Ziel, da es sich in beiden Fällen um relativ kleine, gedrungene Zeichen handelt. Die Untersuchung der Schreibungen von „*3pd*“ „Vogel“ soll für eine spätere Gelegenheit aufgehoben werden.

Die Schreibung „*i3*“ (Spätzeit) für „*i3d(t)*“ „Unheil“ sollte ebenfalls in diesen Überblick aufgenommen werden, die in hohem Maße vom Ausfall des „*d*“ profitiert. Der Fundort der Schreibung

26. B. Lüscher, *Totentexte 4, Synoptische Textausgabe nach Quellen des Neuen Reiches, Die Fährmannsprüche* (TB 98-99) (Basel, 2009), 32/33.

27. D. Klotz, *Caesar in the City of Amun, Egyptian Temple Construction and Theology in Roman Thebes*, MRE 15 (Turnhout, 2012), 352/349.

28. O. Rössler, Das Ägyptische als semitische Sprache, in: Fr. Altheim/R. Stiehl, *Christentum am Roten Meer*, Er-ster Band (Berlin/New York, 1971), 285ff ; W. Schenkel, Zu den Verschluss- und Reibelauten im Ägyptischen und (Hamito)Semitischen, Ein Versuch zur Synthese der Lehrmeinungen, *LingAeg* 3 (1993), 148; C. Peust, *Egyptian Phonology, An Introduction to the Phonology of a dead Language*, Monographien zur Ägyptischen Sprache Band 2 (Göttingen, 1999), 101-102.

29. Y. El-Masry/H. Altenmüller/H.-J. Thissen, *Das Synodaldekret von Alexandria aus dem Jahre 243 v. Chr.*, BSAK 11 (Hamburg, 2012), 71

30. J. Heise, *Erinnern und Gedenken, Aspekte der biographischen Inschriften der ägyptischen Spätzeit*, OBO 226 (Fribourg/Göttingen, 2007), 223.

31. W. Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte*, Grundriss der Medizin der alten Ägypter VIII (Berlin, 1962), 13.

32. Fr. Vogelsang, *Kommentar zu den Klagen des Bauern*, UGAÄ 6 (Leipzig, 1913), 72 (61); zu dieser Stelle vgl. R. B. Parkinson, *The Tale of the Eloquent Peasant, A Reader's Commentary*, LingAeg Stud Mon 10 (Hamburg, 2012), 76; zur etymologischen Ableitung des Wortes von der Wurzel „*3pd*“ „eilen, flattern“ vgl. Th. Schneider, Etymologische Methode, die Historizität der Phoneme und das ägyptologische Transkriptionsalphabet, *LingAeg* 11 (2003), 194.

liegt in der Passage „*nbii.t hr shpr i3d.t hnt B.t – di.t*“³³, die mit „Der mit flammendem Gesicht, der das Unheil in Dendera entstehen lässt“ wiederzugeben ist. Der Wegfall lässt sich hier nach „*3*“ beobachten, wofür der Lautwandel zwischen „*d*“ und „*3*“ relevant sein könnte. Die entsprechende Erscheinung ist von Westendorf³⁴ in die Debatte eingeführt worden. Die Deutung als Schreibung für „*i3d.t*“ „Not, Mangel, Unheil“ geht auf Ventker³⁵ zurück, die das Determinativ des „Schlechten Packets“ als Indiz für einen negativen Zusammenhang versteht. Die Aussage möchte sie auf die Feinde des Tempels beziehen, die in die entsprechende Zwangslage gebracht werden. Die Erklärung als Schreibung „*i3*“ für „*ti3*“ „Zahnschmerzen“, wie sie etwa bei Westendorf³⁶ zu finden ist, muss allein schon vom Sinn her abgelehnt werden. Die dortige Bedeutung entspricht ohnehin nicht mehr dem aktuellen Stand, da sie neuerdings von Sanchez/Meltzer³⁷ gut fundiert durch „Tetanus“ ersetzt wird.

Die gleiche Hervorhebung hat die Schreibung „*iš*“³⁸ (Spätzeit) für „*išd*“ „Wüstendattel“ verdient. Das Determinativ der „Buchrolle“ könnte durch die Ähnlichkeit des so entstandenen „neuen“ Wortes mit der bekannten Nebenform von „*ih.t*“ „Ding, Sache“ in die Schreibung eingedrungen sein. Die Erklärung mit graphischen Gründen ist am ehesten zu überlegen, da die Zeichen „*d*“ und „*š*“ ähnlich flache Proportionen haben. Die phonetische Erklärung muss jedenfalls mangels geeigneter Möglichkeiten *ad acta* gelegt werden.

Die Schreibung „*nw*“³⁹ (Spätzeit) für „*nwd*“ „Salbe“ kann unter dem gleichen Aspekt betrachtet werden, die ebenfalls den Wegfall des „*d*“ erkennen lässt. In diesem Fall trägt er sich wieder in der Umgebung von „*w*“ zu, wofür die Bemerkungen weiter oben ins Gedächtnis gerufen werden können. Die Schreibung „*nw*“ für „*nwd*“ wird bereits von Töpfer vermutet, die jedoch die Begründung für den Wegfall offen lässt.

Das gleiche Interesse ruft die Schreibung „*hf*“⁴⁰ (Mittleres Reich) für „*hfd*“ „klettern“ hervor, die sich in einer der dortigen Textversionen von „*pri.n=i hr šw, hfd.n=i hr i3hw*“ zeigt. Die Übersetzung „Ich bin herausgekommen auf Schu, ich bin auf den Lichtglanz geklettert“ lässt sich wohl am besten vertreten. Die Hintergründe für den Wegfall lassen sich am ehesten mit graphischen Ursachen erklären, da die Zeichen „*d*“ und „*f*“ zumindest eine entfernte Ähnlichkeit beanspruchen können. Der Weg über die phonetische Begründung ist jedenfalls verwehrt, da der Lautwandel zwischen „*d*“ und „*f*“ im diesbezüglichen Repertoire zu fehlen scheint.

33. D XII 337, 11-18.

34. W. Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte*, Grundriss der Medizin der alten Ägypter VIII (Berlin, 1962), 13.

35. B. Ventker, *Der Starke auf dem Dach, Funktion und Bedeutung der löwengestaltigen Wasserspeier im alten Ägypten*, SSR 6 (Wiesbaden, 2012), 87.

36. W. Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte*, Grundriss der Medizin der alten Ägypter VIII (Berlin, 1962), 44.

37. G. M. Sanchez/E. S. Meltzer, *The Edwin Smith Papyrus, Updated Translation of the Trauma Treatise and Modern Medical Commentaries* (Atlanta, 2012), 79-85.

38. Chr. Leitz, *Die Gaumonographien in Edfu und ihre Papyrusvarianten, Ein überregionaler Kanon kultischen Wissens im spätzeitlichen Ägypten*, Soubassementstudien III, Teil 1: Text, SSR 9 (Wiesbaden, 2014), 341.

39. S. Töpfer, *Das Balsamierungsritual, Eine (Neu-)Edition der Textkomposition Balsamierungsritual (pBoulaq 3, pLouvre 5158, pDurham 1983.11+ pSt. Petersburg 18128)*, SSR 13 (Wiesbaden, 2015), 158.

40. A. de Buck, *The Egyptian Coffin Texts III. Texts of Spells 164 – 267*, OIP 64 (Chicago, 1947), III 59 e.

Die Skizze bliebe unvollständig, ohne die Schreibung „*śp*“⁴¹ (Spätzeit) für „*śpd*“ „wirkungsvoll“ erwähnt zu haben. Die Lesung wird von Kucharek selbst für unsicher gehalten, kann aber durchaus akzeptiert werden. Die philologische Erklärung für den Wegfall konnte dort noch nicht geleistet werden. Der Wegfall hat sich hier wieder nach „*p*“ ereignet, wofür die obigen Bemerkungen nur noch einmal wiederholt werden können. Die Schreibung war bereits von Sethe und Fecht als Beispiel herangezogen worden.

Das gleiche Interesse zieht die Schreibung „*d*“⁴² (Mittleres Reich/Neues Reich) von „*dd*“ „sagen“ auf sich, die bekanntlich die spätere Entwicklung im Koptischen vorwegnimmt⁴³. Die Schreibung darf nach dem oben Gesagten ebenfalls als bekannt gelten.

Das Wortspiel zwischen „*śd*“ „fallen“ und „*ś*“⁴⁴ „Zeder“ in „*ḥr ir śd.tw p3 ś mtw=f h3i r iwdn...*“⁴⁵ (Neues Reich) tritt als nächstes in den Vordergrund, wofür die Übersetzung „Wenn aber die Zeder gefällt wird und zu Boden fällt...“ in Frage kommt. Der Auslöser für den Wegfall ist wohl wieder im oben genannten Lautwandel zwischen „*d*“ und „*ś*“ zu suchen. Der Prozess ist durch eine Metathese abgeschlossen worden.

Die gleiche Notiz sollte vom Wortspiel zwischen „*mnd*“ „Euter“ und „*mn*“ „Bein“ genommen werden, das sich in „*iri.w mnd=ś m hri-ib mn=ś iʒbi*“⁴⁶ (Neues Reich) artikuliert. Die Wiedergabe „Ihr Euter ist inmitten ihres linken Beines angebracht“ setzt die Vorgaben wohl am besten um. Der Wegfall passiert hier in der Umgebung von „*n*“, wofür sich noch am ehesten graphische Gründe finden lassen.

Der letzte Blick lohnt sich auf das Wortspiel zwischen „*dd*“ „beständig machen“ und „*d.t*“ „Leib“ zu werfen, das in der Zeile „*mn n=k ńh ḥr śnḥ ḥ.wt=k, dd ḥr dd d.t=k*“⁴⁷ (Spätzeit) anzutreffen ist. Die Übersetzung „Nimm dir das Anch, deine Glieder belebend, das Djed, deinen Leib beständig machend“ lässt sich wohl am besten mit der Realität in Einklang bringen. Das Wortspiel bezieht wohl auch das Wort „*dd*“ „Djed“ davor mit ein, so dass hier eine ganze Kaskade in Gang gesetzt wird.

41. A. Kucharek, *Altägyptische Totenliturgien Band 4, Die Klagelieder von Isis und Nephthys in Texten der Griechisch-Römischen Zeit*, Supplemente zu den Schriften der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch – historische Klasse Band 22 (Heidelberg, 2010), 484.

42. zu dieser Schreibung vgl. A. H. Gardiner, *Egyptian Grammar, Being an Introduction to the study of Hiero-glyphs, Third Edition, Revised* (Oxford, 1988), 230 § 306; J. P. Allen, *Middle Egyptian, An Introduction to the Language and Culture of Hieroglyphs* (Cambridge, 2000), 165 § 14.9; zu dieser Form in den Inschriften von Medinet Habu vgl. Shl. Israeli, *Ceremonial Speech Patterns in the Medinet Habu War Inscriptions*, ÄAT 79 (Münster, 2015), 10.

43. C. Peust, *Egyptian Phonology, An Introduction to the Phonology of a dead Language*, Monographien zur ägyptischen Sprache Band 2 (Göttingen, 1999), 156.

44. zum Wort „*ś*“ vgl. zuletzt H. Altenmüller, *Zwei Annalenfragmente aus dem frühen Mittleren Reich*, BSAK 16 (Hamburg, 2015), 217-219, der sich für die Bedeutung „Koniferenart“ entscheidet; zu dem Wort im semitischen Kontext vgl. M. Weippert, *Der Wald von Lab’u*, in: St. J. Wimmer/G. Gafus (Hrsg.), „*Vom Leben umfangen*“, Ägypten, das Alte Testament und das Gespräch der Religionen, *Gedenkschrift für Manfred Görg*, ÄAT 80 (Münster, 2014), 449 n. 4.

45. A. H. Gardiner, *Late-Egyptian Stories*, BibAeg I (Bruxelles, 1932), 17, 14ff. zu dieser Stelle vgl. H. Satzinger, *Neuägyptische Studien, Die Partikel ir. Das Tempussystem*, WZKM Beiheft 6 (Wien, 1976), 49.

46. E. Hornung, *Der ägyptische Mythos von der Himmelskuh, Eine Ätiologie des Unvollkommenen*, OBO 46 (Freiburg/Schweiz–Göttingen, 1982), 15; zu dieser Stelle vgl. M. Müller, Spatial frames of reference in Egyptian, Diachronic evidence of Left/Right patterns, in: E. Grossmann/St. Polis/J. Winand (Eds.), *Lexical semantics in Ancient Egyptian*, LingAegStudMon 9 (Hamburg, 2012), 370.

47. E IV, 142, 13, zu dieser Stelle vgl. A. Block, *Der verborgene Königsmythos von Edfu, Wiederentdeckung eines Konzepts dreidimensionaler Literatur*, AegHam 4 (Gladbeck, 2014), 210.

Die Auswertung könnte auf die folgende Weise vorgenommen werden: Der Wegfall von „*d*“ kommt nach den hier präsentierten Ergebnissen mit einer gewissen Häufigkeit vor. Die Beispiele könnten zwar im ersten Moment als bloße Defektivschreibungen abqualifiziert werden. Die schiere Menge deutet aber bei allen Unterschieden im Detail auf eine feste Regel hin. Dass die Suche nach konkreten Ursachen häufig in der Aporie endet, stellt zwar einen kleinen Wehrmutstropfen dar. Der Eindruck von dem Phänomen kann aber auch so weiter optimiert werden.